

nicht besser ihre Beiträge in den entsprechenden wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht hätten. Es besteht die Gefahr, wenn sie nicht als ephemere Produkte konzipiert waren, daß sie hier begraben wurden. Zi

Werner Fleischhauer: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B, 87. B.) Stuttgart 1976. 153 S., 4 Tfl., 62 Abb., 1 Stammtafel. DM 35,-.

Der langjährige Direktor des Württ. Landesmuseums gibt hier keine kunstwissenschaftliche, sondern die erste umfassende historische Darstellung der herzoglichen Kunstkammer in Stuttgart, Keimzelle des Württ. Landesmuseums, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Am Anfang steht Herzog Friedrich (1557-1608), der erste ernsthafte Kunstsammler des Hauses. Unter Einbeziehung des älteren Kunstbesitzes (Stammkleinodien, Kunstbesitz einzelner Angehöriger des Hauses, Rüstkammerbestände) begründete er die erste planmäßig aufgestellte herzogliche Kunstkammer. Vollabschriften, Teilabschriften und Auszüge aus den immer wieder erstellten Inventaren (1569, 1617, 1621, 1634, 1669, 1670, 1675/90, um 1715) enthaltend Gemälde, Grafik, Kunsthandwerk, Waffen, eröffnen dem Kunsthistoriker (Bestimmung und Datierung der Stücke), dem Volkskundler (Volks Glaube- u. Medizin), dem Archäologen (Antike), dem Ethnologen („Indianica“, Ostasiatica, Ägyptica), dem Naturwissenschaftler (Tiere, Mineralien) und dem Ingenieur (mechanische Instrumente) eine höchst reichhaltige Fundgrube. Der Verfasser konnte einen Großteil der in den Inventaren genannten Bestände identifizieren und ihre Erhaltung nachweisen. Allerdings dezimierten Kriege (Beutegut in München und Wien), Verpfändungen und Verkäufe, Erbteilungen und der jeweilige Zeitgeschmack den Gesamtbestand. Doch ist erstaunlich, was an höchst qualitätvollen Stücken noch erhalten ist, vor allem aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß auch das Haus Hohenlohe eine gemeinschaftliche Kunstkammer (fr. in Kirchberg, heute in Neuenstein) besitzt (zum Inventar von 1687 s. Karl Schumm in WFR 1949/50, S. 216-236). Die Künstler aus Hohenlohe, Hans David (nicht Daniel) Sommer aus Künzelsau und Leonhard Kern aus Hall, sind mit Werken in der Stuttgarter Kunstkammer vertreten. Von Sommer (S. 89) stammt ein Brettspiel in Marketterie (gen. im Inventar v. 1675/90, vgl. dazu den sog. Künzelsauer Tisch, datiert 1666. K. Schumm Abb 8). Von Leonhard Kern (S. 66) ein Deckelhumpen mit den Sieben Freien Künsten, datiert 1658, ein Deckelhumpen mit einem Kinderbacchanal (beide gen. i. Inv. v. 1669), eine ruhende Frau „soll von Rom kommen und antik sein“ (S. 70, gen. i. Inv. v. 1670) und eine „Menschenfresserin“ (S. 124, gen. i. Inv. 2. Hälfte 18. Jh., s. dazu Grünenwald, L. Kern, Abb. 35 u. 58). Von Johann Georg Kern, dem Neffen des Leonhard K., eine Venusstatuette (S. 66, gen. i. Inv. v. 1669, gekauft 1651052 von J.G. Kern. Zuschreibung d. Museums, Theuerkauff: Umkreis des Georg Petel). Grünenwald

Elke Schwedt: Volkskunst und Kunstgewerbe. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen Bd. 28). 1970. 186 S.

Der Untertitel: „Überlegungen zu einer Neuorientierung der Volkskunstforschung“ deutet in knapper Form an, daß es auch in dieser Arbeit, wie bei Margret Tränkle und Gustav Schöck, darum geht, die Wissenschaft von der Volkskunde wieder, wie schon bei W.H. Riehl, als eine soziologische zu sehen und sie damit aus der Verengung zu befreien, die sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dadurch erfahren hat, daß fast ausschließlich die mehr und mehr schwindende bäuerliche Kultur Gegenstand der Volkskunde- und Volkskunstforschung wurde. Doch das Volk lebt immer, und es sind Verhältnisse der augenblicklichen Zeit, die es prägen, und dies zu erforschen, ist das moderne Bestreben der wissenschaftlichen Volkskunde. Der Leser



kommt nach einem Wort von A. Spamer, dem bedeutenden Volkskundler der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts, von der „allgemeinen Herzensneigung zu nüchterner Sachbeachtung“ und folgt Frau Schwedt mit wachsendem Interesse von der „Praedisposition der Forschung“ über „Volkskunst und Kunstindustrie“ bis zur „Konsumtionsforschung und Kreativitätsforschung“. Es ist für diese Veröffentlichung eine durchdachte Vorarbeit geleistet worden. Das zeigt die schriftliche Befragung von 553 im Kunstgewerbe tätigen Personen durch Fragebogen in dreierlei Abfassung. Einwänden, die jeder wissenschaftlichen Arbeit gemacht werden können, begegnet die Verfasserin am Schluß ihrer Studie damit, daß sie diese als den „Versuch“ bezeichnet, „den Komplex wertender Praedispositionen zu durchbrechen, der im Bereiche der Volkskunstforschung so häufig zu finden ist.“

Zum Schluß möchte ich aus persönlichem Erlebnis auf das Entstehen einer echten Volkskunst hinweisen, die uns erst nach dem letzten Krieg von den Ostvertriebenen aus der Lausitz, dem Sudetenland, den Karpaten gebracht worden ist; ich meine den Brauch des Osteriermalens, der sich allenthalben in den Familien eingebürgert und zur Sitte des Osterstraußstellens geführt hat, an den man die kleinen Kunstwerke – diese Bezeichnung ist häufig wirklich berechtigt – aufhängt. Ich kenne in Öhringen eine Bäckerfrau, die um Ostern einen Strauß im Fenster stehen hat, an dem wohl 100 Eier hängen, von denen keines den andern gleich ist. Auf meine Frage sagte sie mir, daß es ihr Freude sei, im Winter wochenlang für diesen Strauß Eier anzumalen; auf meine weitere Frage, ob sie mir eines verkaufen würde, meinte sie, daß sie daran noch nie gedacht habe; doch durfte ich mir eines aussuchen; „und was kostet's“ fragte ich, „ach geben Sie mir halt 60 Pfennig dafür!“ Das war vor zwei Jahren und ich weiß nicht, ob sie jetzt nicht doch dazu gekommen ist, hin und wieder oder regelmäßig welche von ihren Eiern zu verkaufen.

*Marianne Schumm*

Margret Tränkle: Wohnkultur und Wohnweisen. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 32. Bd.) Tübingen 1972. 268 S.

Die Untersuchung gibt durch Unterredung mit 50 Wohnungsinhabern verschiedener Bevölkerungsschichten, die in ebenso taktvoll-einfühlsamer wie kluger Weise durchgeführt wurde, ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß und wie man Volkskunde der Gegenwart betreiben kann und muß. Das geheime Leben des Volkes wird an seiner Art zu wohnen, in deren nicht ohne Weiteres offen zu erkennenden soziologischen Hintergründen dargestellt, und man liest das Buch mit wachsendem Interesse vom Anfang bis zum Ende, allerdings manchmal nicht ohne Ärger über die die ganze Arbeit durchlaufenden Barrieren der Fremdwörter, die der Laie nicht ohne Hilfe des „Duden“ überklettern kann. Oder sind derartig schöne und aufschlußreiche Veröffentlichungen wirklich nur für den Kreis des Ludwig-Uhland-Instituts und seine Studenten bestimmt? Das wäre im Hinblick auf diesen Namen doch widersinnig. *Marianne Schumm*

Georg Scheibelreiter: Tiernamen und Wappenwesen. (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band XXIV). Graz 1976, 150 S., DM 68,-.

Dem Leser bietet sich eine Darstellung des Vorgangs der Namengebung, insbesondere im germanischen Sprachraum, und der Entwicklung von Tierbildern auf Waffen und anderen Gegenständen bis hin zu dem, was wir Wappen zu nennen pflegen, eine Darstellung, die von profundester Kenntnis der einschlägigen Quellen diverser Kulturkreise und darüberhinaus der heraldisch-sphragistischen, sprachwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Literatur zeugt. – Wo der Verfasser genötigt ist, infolge der verstreuten Trümmerhaftigkeit manches Sprach- und Namengutes der Frühzeit auf dem schwankenden Boden von Hypothesen zu operieren, tut er dies ohne Verwischung der Grenze zwischen Feststellung und Spekulation. Er kommt in etwa zu dem Er-